Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet. Johannes 14:21.

Dreißigster Band. № 7. Bern, 1. April 1898.

Predigt von Charles W. Penrose.

Gehalten Sonntag den 20. November 1897 im Tabernakel der Salzseestadt.

(Schluß.)

Selbst Petrus kam zum Wanken, und sein Glaube hätte beinahe Schiffbruch gelitten, doch er gelangte wiederum auf seine Füße und er bereute bitterlich den Fehler, den er in der Stunde der Schwachheit begangen hatte, als er seinen Erlöser verleugnete, und es war sein ernster Wunsch irgend ein Opfer zu bringen, das von ihm verlangt werden möchte. Christus verstund dieses sehr wohl und befahl ihm hinzugehen und seine Schafe zu weiden. Petrus erkannte in diesen Worten den Wink seines Meisters; er sollte nicht wieder hingehen und sein Netz werfen um für Dinge dieser Welt zu sorgen, sondern seine Aufgabe war, dem Herrn zu folgen und für Wahrheit und Gerechtigkeit zu kämpfen, damit die Seelen der Menschen von den Folgen der geistigen Nacht errettet werden möchten. Und er hat in Wirklichkeit sein Werk zur Ehre des Herrn vollendet. Er opferte mit Freuden sein Leben für die glorreiche Wahrheit; und als sie ihn gefangen führten um ihn zu kreuzigen, so bat er seine Peiniger sein Haupt nach unten zu kehren, damit er also seinen Geist aushauche, und dadurch nicht mit seinem Herrn auf der gleichen Stufe erscheine. Er war willens sein Blut zu vergießen, um damit seine Schuld zu sühnen und zu beweisen, daß sein Zeugnis von der Mission des Erlösers ein wahres sei. Er wußte, daß es Wahrheit war, dieweilen es Gott ihm geoffenbart hatte und sein Zeugnis folgte ihm in das Grab. Er ging in die Geisterwelt, damit er im stande wäre das große Werk, welches sein Herr ihm zu thun befohlen hatte, zu vollenden, und die Pforten der Hölle konnten ihn nicht überwältigen.

Doch das war noch nicht das Ende; nach einer langen geistigen Nacht, die ich kurz erwähnte, nach all den Spaltungen und Streitigkeiten, und den vielen Religionssystemen, die inzwischen aufgerichtet worden waren, hat endlich der Herr in seiner Gnade, die Wahrheit wieder offenbaret und hat die-

selbe Vollmacht wiedergebracht, welche Petrus von Christus empfangen hatte. Und war wer es, der dieselbe brachte? Durch wen sollte sie kommen? Es war Petrus, der kam und brachte Jakobus und Johannes mit. Joseph Smith der Prophet der letzten Tage wurde von dem Manne ordiniert, zu welchem Christus sagte: „Und will dir des Himmelreiches Schlüssel geben: alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ (Math. 16, 19.) Diese Autorität wurde wiedergebracht und ist auf die Menschen übertragen worden, und obschon Joseph Smith sein Zeugnis mit seinem Blute siegelte, so wurde, ehe er aus diesem Leben schied, durch die Gabe und Macht des heiligen Geistes die Kirche organisiert und diese göttliche Autorität zu stande gebracht, so daß sie wieder in derselben Weise bestand wie sie von Christus selbst organisiert wurde als er im Fleische auf der Erde war, mit Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer zum Werke des Amtes, damit die Heiligen vervollkommnet werden zur Erbauung des Leibes Christi, bis sie alle hinankommen werden zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, gleich wie Petrus sie erlangte. Diese Macht ist wieder auf der Erde. Es ist die Macht der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Die heilige Apostelwürde ist wieder auf Erden nicht allein dem Namen nach, sondern in der Macht und Kundgebung des Geistes. Und Hunderte, ja Tausende sind Zeugen, was diese Männer durch göttliche Autorität auf Erden binden, im Himmel gebunden ist, und was sie auf Erden lösen auch im Himmel los ist.

Ich äußere nur die Gefühle der Heiligen der letzten Tage, welche aus allen Nationen der Erde in den Thälern dieser Berge versammelt sind; ich spreche nur das Zeugnis derer aus, welche noch in der Welt zerstreut sind und die das Evangelium angenommen haben. Diese Leute haben an Christus geglaubt, haben sich von ihren Sünden bekehrt, sind getauft zur Vergebung ihrer Sünden von Männern, welche die Autorität dazu besaßen, und sie wissen, daß ihre Sünden vergeben sind. Ich weiß, daß meine Sünden vergeben worden sind durch die rechtmäßige Taufe und das Blut Jesu Christi. Ich wurde aus dem Wasser geboren, und als die Diener Gottes ihre Hände auf mich legten und den heiligen Geist auf mich siegelten, wurde ich aus dem Geist geboren. Ich habe ein Zeugnis von Gott empfangen, daß dieses Werk Wahrheit ist und daß dasjenige, welches im 16. Kapitel Matth. enthalten ist, auf Wahrheit beruht und daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes ist, daß er lebt und daß er unser Fürsprech beim Vater ist; daß er in diesen letzten Tagen mit dem Vater gekommen ist und die Kirche Christi wieder auf die Erde gebracht hat; daß er die so lang gewesene Verbindung zwischen Gott und Menschen wieder eröffnet hat und daß Petrus, Jakobus und Johannes gekommen sind, und diese Autorität auf die Menschen übertragen haben, und diese Autorität existiert wirklich in der Kirche und wird nimmermehr von ihr genommen werden. Wir mögen verfolgt, verlacht und verspottet werden, unsere Führer mögen in die Gefängnisse geworfen werden, ja sie mögen sogar ihre Zeugnisse mit ihrem Blute siegeln, gleich wie der Prophet Joseph Smith und sein Bruder und andere gethan haben; aber das Priesterthum, die Autorität und Macht von Gott auf Erden zu

binden und zu lösen ist dennoch mit der Kirche und wird nie mehr von der Erde genommen werden. Das Evangelium wird zu allen Nationen, Völkern, Sprachen und Zungen verkündigt werden, und die Ehrlichen und Aufrichtigen werden gesammelt werden; die, welche die Wahrheit lieben, werden den Spott der Menschen nicht achten, sie bekümmern sich nicht um die Meinungen derselben; es ist ihnen gleichgiltig wenn ihre Namen als übel von den Menschen verstoßen werden, denn sie schätzen die Wahrheit über alles und kommen von den fernen Ländern um sich mit dem Volke Gottes zu versammeln. Zion wird aufgebaut werden, und alles was durch den Mund der heiligen Propheten gesprochen worden ist seit dem Anbeginn der Welt wird in Erfüllung gehen. Zion wird wachsen und sich in ihrer Pracht erheben und die Herrlichkeit Gottes wird auf seinem Volke ruhen. Das Reich des Herrn wird auf Erden errichtet werden und seine Herrschaft und Macht wird sich ausbreiten von einem Ende der Welt bis zum andern und die Königreiche dieser Welt werden in den Besitz Gottes und seines Sohnes gelangen und die Macht der Regierung und der Beherrschung wird in die Hände derer gegeben werden, die Gott dazu bestimmt und erwählt und auf welche er die Autorität des heiligen Priestertums übertragen wird.

Dieses sind Dinge, welche noch kommen werden. Zur gegenwärtigen Zeit ist die Vollmacht den Menschen gegeben im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu handeln; nicht nur zu taufen und den heiligen Geist zu übertragen, sondern die Kirche auf Erden zu gründen in ihrer Vollständigkeit, daß auch nicht ein Zweig derselben übersehen werde; denn die Kirche Jesu Christi, wie sie heute auf der Erde besteht, ist ein vollkommener Körper. Sie hat die Macht das Volk Gottes zu sammeln und dasselbe in Städten und Dörfer zu organisieren und sie zu belehren über die Wahrheit aller Dinge, die zu ihrem Nutzen sein werden. Das ist die Macht und Autorität dieses Priestertums. Es ist nicht Pfaffenlist und ist nicht von Menschen ins Leben gerufen worden. Die, welche dieses Priestertum tragen, arbeiten nicht im Lohn und predigen nicht für Geld; sie arbeiten aus Liebe zum Werk Gottes und Wohl der Menschen und Gott anerkennt ihre Bemühungen. Und das Zeugnis von der Wahrheit dieser Dinge lebt in den Herzen Tausender, die in diesen Thälern wohnen und ist ihnen der Gegenstand der Freude und des Glücks. Dieser Geist ist von Gott zu ihnen gekommen und hat ihre Seelen erfüllt. Sie wissen, daß Gott lebt, sie wissen, daß Jesus Christus sein Sohn ist, sie wissen auch, daß die Autorität, welche Christus vor Alters auf seine Apostel übertrug wieder auf Erden ist und sie haben ein Zeugnis, daß sie ewig bestehen wird, und wünschen durch dieselbe geleitet zu werden.

Wie glücklich sind die, welche den Rat der Diener Gottes befolgen, welche diese Macht empfangen haben. Diese Männer suchen nicht ihre eigene Erhebung, sie suchen nicht ihr eigenes Wohl, sondern sie haben sich entschlossen Gott in allen Dingen die Ehre zu geben und ihren Mitmenschen Gutes zu thun, und wenn ihre Worte, die sie durch die Inspiration des Geistes sprechen von den Heiligen der letzten Tage angenommen werden, so wird dieses Volk wachsen und zunehmen an Zahl und Macht sowohl in irdischen Dingen als auch in den Segnungen der Ewigkeit, und werden zum mächtigsten Volke

der ganzen Erde werden, denn Gott wird mit ihnen sein. Was seine Diener durch seine Autorität auf Erden errichten, wird von ihm im Himmel anerkannt. Er segnet die, welche seinen Dienern Gutes thun, und wird denen fluchen, die ihre Hand wider sie erheben; und die Zeit wird kommen wenn jede Nation und Sprache, die sich ihm widersetzt und nicht seine Gebote halten will, von der Erde vertilgt werden wird. Die Erde wird erlöst werden von dem Fluche, der auf ihr ist; Satan wird gebunden werden und Christus, unser Herr, wird kommen und sein Reich einnehmen und wird König sein „auf dem Berge Zion und zu Jerusalem und vor seinen Aeltesten in der Herrlichkeit.“

Dieses ist mein Zeugnis, welches ich heute im Namen des Herrn vor euch ablege und der Herr wird durch den Einfluß des heiligen Geistes euren Seelen Zeugnis geben, daß dieses Wahrheit ist, so ihr in der Aufrichtigkeit eures Herzens darnach sucht, denn wer da suchet, der wird finden und wer da anklopfet, dem wird aufgethan und Gott wird sich nicht von euch wenden. Möge der Segen Gottes auf diesem Volke ruhen, möge er die Worte segnen, welche ich heute nachmittags gesprochen habe, und möge jeder Anwesende die köstliche Gabe meines Zeugnisses in seinem eigenen Herzen empfangen und freudig arbeiten für die Erlösung der Menschheit, daß das Reich unseres Gottes kommen möge und daß der Wille Gottes geschehe auf Erden wie im Himmel. Amen.

Das Evangelium.

(Geschrieben von B. H. Roberts.)

(Fortsetzung.)

Fortsetzung des XXI. Kapitels.

Cornelius, der fromme Heide, den wir zuvor erwähnt haben, war ein Mann, der viel betete und den Armen viele Almosen gab, sodaß der Herr ihn sehr lieb hatte. Da wurde ein Engel zu ihm gesandt, der ihn versicherte, daß seine Gebete und seine Almosen hinaufgekommen waren zu Gott und der himmlische Bote befahl ihm, Männer gen Joppe zu senden, wo er einen Mann mit Namen Petrus finden würde, der ihm sagen sollte, was er zu thun habe. Ap. 10, 6. Petrus, der den Vorfall nachher den Aposteln erzählte, erwähnte die Worte des Engels folgendermaßen:

„Sende Männer gen Joppe und laß fordern den Simon mit dem Zunamen Petrus,

der wird dir Worte sagen dadurch du selig werdest und dein ganzes Haus. Ap. 11, 13, 14.

Nachdem Petrus das Haus dieses gottesfürchtigen Mannes betreten und vernommen hatte, wie gnädig Gott ihm gewesen war, predigte er ihm und seiner Familie die Lehre Christi, und als er von Jesus und dem Plane der Erlösung redete, da kam der heilige Geist über die Anwesenden als ein Zeugnis für Petrus, daß das Evangelium nicht nur für die Juden, sondern

auch für die Heiden war. Und nun wandte sich Petrus zu denen, die mit ihm gekommen waren, und sprach zu ihnen:

„Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben gleich wie auch wir?

Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Ap. 10, 47, 48.

Ungeachtet der Rechtschaffenheit dieses Mannes Cornelius und der Gnade, die er vor Gott gefunden hatte, war es dennoch notwendig, ihn mit dem Evangelium bekannt zu machen und ihn solche Worte zu lehren, wodurch er und sein Haus selig werden möchten und unter andern wichtigen Dingen, die ihnen als zu ihrer Seligkeit notwendig erklärt wurden, war auch das Prinzip der Taufe.

Paulus in seinem Briefe an die Corinther, bedient sich eines Ausdrucks, welcher der heutigen Welt eigentümlich und unbegreiflich erscheint. Im 1. Cor. 15, 29 sagt er: „Was machen sonst die sich taufen lassen für die Toten, so allerdinge die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten?“

Wenn nun die Taufe zur Seligkeit nicht notwendig ist, wie viele uns sagen, so frage ich, warum sollte es von den ersten Christen als notwendig betrachtet worden sein, sich für die Toten taufen zu lassen? (Dieses Prinzip der Erlösung für die Toten wird in einem später erscheinenden Kapitel eine längere Abhandlung finden, deswegen werde ich hier keine weitere Erklärung darüber geben.) Wenn es nun notwendig war, daß jemand sich taufen lasse für die Toten, welche nicht die Gelegenheit hatten dieser heiligen Verordnung selbst Folge zu leisten, ist es nicht folgerichtig denn, daß die Taufe zur Seligkeit des Menschen notwendig ist?

Wenden wir uns nun zur entscheidensten aller Stellen des neuen Testamentes, welche uns über dieses Prinzip Erläuterung geben, und wir finden, daß, als Christus seine Jünger beauftragte, er sich folgender Worte bediente:

„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.

Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt (und folgedessen sich auch nicht bekehrt und nicht getauft wird und auch anderweitig den Gehorsam verweigert) der wird verdammt werden.“ Mark. : 16 15, 16.

Die Wahrheit liegt vor uns in unzweideutigen Worten, diejenigen, welche glauben und getauft werden, haben das sichere Versprechen Gottes, daß sie sollen selig werden, während die, welche nicht glauben und deshalb nicht getauft werden, sind mit Verdammnis bedroht.

Ich habe soweit meine Beweise und Erläuterungen über die Notwendigkeit der Taufe den jüdischen Schriften entnommen. Es war meine Absicht solches zu thun, dieweil die jungen Aeltesten, welche in den Besitz dieses Werkes gelangen sollten, ohne Zweifel genötigt werden, dieses Prinzip zu lehren und es mit dem was in der Bibel geschrieben steht zu bestätigen haben. Wenn wir uns jedoch zu den nephitischen Schriften, dem Buche Mormon wenden, so finden wir, daß es dieselben Ansichten über die Notwendigkeit der Taufe hält, wie wir sie in den jüdischen Schriften vorfinden.

Der Herr offenbarte dem ersten Nephi in einer Vision viel über das Leben und die Thaten des Sohnes Gottes, obschon er im 5. Jahrhundert v. Ch. lebte. Nebst anderen Dingen wurde ihm offenbart, daß der Sohn Gottes von einem Propheten, der zu diesem Zwecke berufen werden sollte, im Wasser getauft würde. Und wenn deshalb Nephi die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Taufe in die Herzen seiner Brüder einprägen wollte, sagte er zu ihnen folgende Worte:

4. „Ich wollte daher, daß ihr euch dessen erinnertet, was ich euch gesagt habe, in Hinsicht des Propheten, welchen der Herr mir zeigte, der das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnehmen würde, taufen soll.

5. Wenn nun das Lamm Gottes, welches heilig ist, nötig haben würde mit Wasser getauft zu werden, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, o wie viel mehr haben wir, die wir unheilig sind, nötig, getauft zu werden, und zwar mit Wasser.

6. Jetzt wollte ich euch, meine geliebten Brüder, fragen, worin das Lamm Gottes alle Gerechtigkeit erfüllt, indem es mit Wasser getauft wurde?

7. Wißt ihr nicht, daß er heilig war? Aber obgleich er heilig war, zeigte er doch den Menschenkindern, daß er nach dem Fleische sich vor dem Vater demütigte, und bezeugte dem Vater, daß er ihm gehorsam sein würde, im Halten seiner Gebote.

* * *

9. Und wiederum: Er zeigte den Menschenkindern die Geradheit des Pfades, und die Enge des Thores, durch welches sie eingehen sollten, da er selbst ihnen das Beispiel gegeben hatte.

10. Und er sagte zu den Menschenkindern, folget mir. Nun, meine geliebten Brüder, können wir Jesus folgen, wenn wir nicht willig sind, die Gebote des Vaters zu halten?

11. Und der Vater sagte, bekehret euch, bekehret euch und laßt euch taufen im Namen meines geliebten Sohnes.

12. Und die Stimme des Sohnes kam auch zu mir, und sagte: Wer da getaufet wird in meinem Namen, dem will der Vater den heiligen Geist geben gleich mir, daher folget mir, und thut die Dinge, welche ihr mich habt thun sehen.“ 2. Nephi 31, 4—13.

(Fortsetzung folgt.)

Das feste prophetische Wort.

In der zweiten Epistel St. Petri 1. Kapitel 19. Vers lesen wir die folgenden Worte: „Wir haben desto fester das prophetische Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“

Obgleich diese Worte durch den Apostel zu den Heiligen der damaligen Zeit (vor 1800 Jahren) geschrieben wurden, sind sie ebenso gültig und anwendbar für die Heiligen in unseren Tagen. Durch die zahlreichen Zeugnisse, die der Herr seinen Dienern und Heiligen erteilt hat, empfangen wir die Ver-

sicherung, daß wir das „feste prophetische Wort“ erhalten haben. Entschiedene Beweise der Geschichte unserer Kirche lehren uns, daß nur diejenigen, welche im Besitz dieses unwiderstehlichen Zeugnisses waren, die strengen Prüfungen, welche dieses Volk zu bestehen hatte, mit Festigkeit und Ausdauer ertragen konnten, blieben ihrem Bund und Glauben treu, ja in einigen Fällen waren sie so unerschütterlich, daß sie ihr Leben in der Verteidigung der Wahrheit niederlegten.

Durch dieses „feste prophetische Wort“ haben sich die Heiligen und Diener Gottes auf das Wort Gottes verlassen, und viele erhielten durch ihren starken Glauben die Verheißungen des Herrn, und durch die mächtigen und wundervollen Thaten, welche er in diesen unseren Tagen seinem Volke erwies, können wir ersehen, daß sie nicht vergebens ihre Hoffnung auf ihn und seine Verheißungen setzten. Wir finden in der Geschichte dieses Volkes zahlreiche Anführungen von allgemeinen, sowie von persönlichen Fällen, daß die Hand Gottes sich in ihrer gnädigen Errettung, Leitung und Führung sichtbar gezeigt hat, und können uns mit vollem Vertrauen und Zuversicht auf die Verheißungen, welche den Heiligen in diesen Tagen gemacht sind, verlassen.

Der Prophet Daniel (2. Kapitel, 44. Vers), von dieser Dispensation sprechend, bezeugt ausdrücklich, daß der Gott vom Himmel in diesen unseren Tagen ein Königreich aufrichten wird, welches nie mehr zerstört werde, und auf kein anderes Volk übergehen soll, und daß es ewig bestehen wird. Die Verheißungen, welche wir bezüglich dieses Reiches im Buch der Lehre und Bündnisse und Buche Mormon angeführt finden, sind ebenso sicher und werden erfüllt werden. Eine Durchlesung dieser Bücher wird den Heiligen bezeugen, daß Wahrheit in Ewigkeit besteht, und daß das Königreich Gottes über alle seine Feinde triumphieren wird. Viele Beispiele von der Macht Gottes, seit der Organisation dieser Kirche mit 6 Mitgliedern, könnten erklärt und geschildert werden, aber wir denken, daß ein jeder Heilige der letzten Tage verstehen und bezeugen kann, daß die Hand des Herrn die Kirche seit ihrer Gründung sichtbar beschützt und erhalten hat, bis sie den richtigen Standpunkt, den sie gegenwärtig vor der Welt einnimmt, erreicht hat.

Wenn wir diese wunderbaren Ereignisse vor unseren Augen haben, wie der Herr mit seinem Volke ist und wie er sein Werk so väterlich leitet; ist es nicht sonderbar, wenn etliche Heilige schläfrig und gleichgültig in diesem Werke werden, und wie manche keine Fortschritte machen. Wir finden solche, die schon viele Jahre Mitglieder dieser Kirche sind, welche behaupten, einen starken Glauben in die ersten Principien des Evangeliums und in die göttliche Sendung des Propheten Joseph Smith zu besitzen, aber glauben nicht, daß es notwendig sei, sich mit dem Volke Gottes zu versammeln. Es sind andere, die ihre Kinder gleichgültigerweise zu einem reifen Alter haben heranwachsen lassen, ohne den Versuch zu machen, ihnen über die Grundsätze des Evangeliums Belehrungen zu geben, so daß sie wenig oder gar kein Interesse für dieses Werk zeigen, und infolge dessen folgen den Beispielen der Welt und verehelichen sich mit denen, welche nicht von unserem Glauben sind. Solche Eltern fühlen die Folgen ihrer Nachlässigkeit mit Schmerzen, wenn sie sich einmal mit dem Volke Gottes versammeln wollen und müssen ihre Kinder zurücklassen, welche schmerzliche Trennung verhindert werden konnte,

hätten die Eltern zur Zeit ihre Pflichten gegen ihre Kinder erfüllt. Andere wieder zeigen eine Neigung, dem Gesetz des Zehnten auszuweichen, indem sie behaupten, daß es nicht bindend für die Heiligen in diesen Länder'n sei. Wir antworten, das Gesetz Gottes ist bindend in einem jeglichen Lande. Einige geben Armut als Entschuldigung und wieder andere haben keinen Glauben in die Verheißungen Gottes. Zu solchen möchten wir sagen, leset das Wort des Herrn in Maleachi 3: 8 und die folgenden Verse und prüfet den Herrn, ob er nicht willens ist, seine Verheißungen zu erfüllen, denn wir wissen, daß die Heiligen durch Befolgung dieses Gebotes reichlich gesegnet worden sind. Auch hören wir solche, die sagen, sie können kein Unrecht in dem Besuche von Bierhäusern sehen und geben sich dem Genuß von berauschenden Getränken hin, von welchen sie sich für Jahre enthalten hatten und welche Beobachtung ein großer Segen der Familie war, nun aber durch die Gegenwirkung mit einem Schlag zerstört wurde.

Allen denen, welche auf diese oder andere Weise schwach geworden sind, raten wir an, sich eifrig zu bestreben, ihre erste Liebe des Evangeliums wieder zu erlangen, indem sie ihre Bündnisse mit dem Herrn erneuern und ihren Glauben dadurch zu kräftigen suchen; denn nur auf diesem Wege können diejenigen, welche den Geist des Evangeliums verloren haben, denselben wieder gewinnen. Und wiederum allen, in denen der Hoffnungsstern erloschen ist und denken, der Weg ihrer Errettung sei verschlossen, werden erfahren, daß Gott sicher die Gebete der Demütigen und Aufrichtigen erhört, und die Bitten seiner Kinder erfüllt. Diejenigen, welche es einsehen können, daß durch Nachlässigkeit ihre Kinder von den irrtümlichen Lehren der Welt eingenommen sind, sollen frischen Mut fassen und ihnen fleißig das Evangelium predigen und durch gerechten Lebenswandel ihnen ein nachahmungswertes Beispiel setzen und dann das Resultat der Hand des Herrn überlassen. Solche, welche glaubten, daß die Verordnungen des Hauses Gottes auch in diesen Ländern empfangen werden können, sollen Weisheit lernen, daß Gott seinem Volke befohlen hat, zu seines Namens Ehre im Lande Zions heilige Tempel und Städte zu erbauen. Diejenigen, welche sich dem Trunke ergeben haben, sollen demselben gänzlich entsagen, denn dieses Uebel ist tiefgreifend und eine gefährliche Schlinge des Satans, und es nimmt starke Anstrengung, um von den Einflüssen desselben vollständig befreit zu werden. Wir wünschen alle zu ermutigen, der Wahrheit bis zum Ende getreu zu bleiben, nur dann werden die Verheißungen und Belohnungen uns zu teil werden, wenn wir an dem „festen prophetischen Wort“ festhalten und uns von demselben auf die Wege des Herrn leiten lassen.

Notiz.

Alle diejenigen, welche bisher Gelder durch Bruder Henry Reiser an diese Mission gesandt haben, werden gebeten von nun an ihre Sendungen durch das Kirchen-Bureau in der Salzseestadt uns zu übermitteln.

Die Redaktion.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Neigung zum Abfall.

In den religiösen, socialen, politischen und in der That in allen Institutionen aller Nationen und Zeitaltern der Welt ist die Neigung zum Ausarten in einem bemerkenswerten Grade fast immer vorhanden. Wenn dieser Neigung nicht Einhalt gethan wird, sind die Folgen von solcher Natur, daß die betreffenden Einrichtungen dem gänzlichen Verfallen ausgesetzt sind. Aber durch Gegenwirkungen werden sie von neuem belebt und richten sich wieder auf. Besonders ist dieses der Fall mit den, von Menschen ins Leben gerufenen Institutionen. Sie sind dem Wechsel ausgesetzt und durch Entwicklung und Neugestaltung wird ihre Natur verändert, welche entweder von guten oder schlimmen Folgen begleitet ist.

In diesem Falle haben wir es aber nur mit der Ausartung in Bezug auf die Religion zu thun und in dieser Hinsicht bildet sie eine Ausnahme von den rein socialen oder politischen Sachen; denn wahre Religion oder das Evangelium Jesu Christi kann von den Menschen nicht verändert werden, ohne darunter zu leiden; denn es ist ein Plan der Erlösung so vollkommen und in den dadurch erlangten Segnungen so wirksam, indem es von Gott selbst erdacht wurde, daß, sobald ein Mensch es unternimmt, dasselbe zu verändern oder nach seinem eigenen Willen zu vollziehen, die dasselbe begleitende Kraft verloren geht, und dieses geschieht einfach aus dem Grunde, weil in einem solchen Falle das Evangelium selbst verloren gegangen ist. Daß besonders auf diesem Gebiete Umwälzungen stattgefunden haben und immer noch stattfinden, wird niemand leugnen. Und was vielen eigentümlich erscheinen muß, ist der Umstand, daß anstatt den Zustand der Verhältnisse dauernd zu bessern, das Endresultat gewöhnlich schlimmer war. Von einem rein menschlichen Standpunkte aus die Sache betrachtend wundert man sich vielleicht, angesichts der anerkannt großen Geister und Denker, die in der Religionsgeschichte figuriert haben, daß kein Plan an den Tag gebracht wurde, der geeignet war, die von Jahr zu Jahr zunehmenden Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen und die Christen auf einen einheitlichen Fuß zurückzuführen, damit sie einen Herrn, einen Glauben und eine Taufe anerkennen würden, einerlei Rede führten und keine Spaltungen unter ihnen wären, damit einer sich nicht nach Apollos nannte, ein andrer nach Paulus, ein dritter nach Kephas, ein vierter nach Christo und damit der Leib Christi nicht zertrennt sei, laut den Worten des Apostels.

In Anbetracht der ereignisreichen Vergangenheit war es in Wirklichkeit zu erwarten, daß diese Entartung in der christlichen Aera stattfinden sollte. Wenn wir in Erwägung ziehen, daß fast die ganze christliche Welt das Prinzip der direkten Offenbarung verwirft, so ist es durchaus kein Wunder, daß so viel Spaltung und Zwietracht vorhanden ist. Denn sobald

jemand behauptet, eine Offenbarung erhalten zu haben, wird er sogleich als ein Schwärmer oder Betrüger verschrieen. Trotzdem ist es eine unwiderlegbare Thatsache, daß Gott den Menschen nie ein Gesetz gab oder ein Religionssystem unter ihnen aufrichtete, ohne daß es fortwährend durch seine direkte Leitung aufrecht erhalten wurde, uns sobald diese göttliche Kraft zurückgezogen wurde oder Gott aufhörte sich denen kund zu thun die bevollmächtigt waren in seinem Namen zu handeln, traten Wirrwar und Uneinigkeit ein.

In der Geschichte der Kinder Israels finden wir ein schlagendes Beispiel von dieser Neigung zum Abfall. Als Moses, das Mundstück Gottes, während vierzig Tagen nicht unter dem Volke weilte, ließ es sich so weit von der Abgötterei anderer Völker hinreißen, daß es ein goldenes Kalb gießen ließ und dasselbe anbetete, während nur kurze Zeit zuvor es die Stimme Gottes selbst gehört hatte. Sobald ihm aber die göttliche Führung entzogen wurde, ließ es sich verführen und mußte gezüchtigt und auf den Pfad, wovon es abgewichen war, zurückgewiesen werden. Nun, wenn die Kinder Israels in vierzig Tagen sich irrten, wie leicht konnten die Christen während vielen Jahrhunderten auf unrechte Wege geraten und der Wahrheit verlustig werden, besonders da sie behaupten, daß Zeichen und Wunder aufgehört haben und daß unmittelbare Offenbarungen von Gott den Menschen nicht mehr zu Teil werden. Wie ist aber dieser Umstand mit den Worten Christi vereinbar, wenn er sagt, seine Gemeinde sei auf den Felsen der Offenbarung gegründet und daß Niemand den Vater kenne, denn nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren wolle. Dieses beweist, daß um die Reinheit der Kirche zu erhalten, es unbedingt notwendig sei, daß Gott den Menschen durch seine Diener, die Propheten, seinen Willen kund thue.

Nach dem Tode Christi und der Apostel trat der Abfall ein, einfach deswegen, weil die Oberleitung der Kirche in die Hände derer geriet, welche keine Vollmacht von Gott erhalten hatten, folgedessen ohne den Beistand Gottes, die Kirche nach ihrem eigenen Gutdünken verwalteten und die Verordnungen gänzlich veränderten. Es geschah nicht plötzlich, sondern durch einen allmäligen Abfall, durch allmäliges Verändern der Grundsätze und Verordnungen des wahren Evangeliums an deren Stelle sie Menschensatzungen einführten, sodaß die Lehre des gegenwärtigen bestehenden Christentums mit der Lehre Chrisli keine Aehnlichkeit mehr hat. Durch Einführung von Mißbräuchen und falschen Lehrsätzen wurde die christliche Lehre in eine Art von Heidentum umgestaltet.

Es wird eine kleine Legende erzählt von einigen Jünglingen, die in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung lebten und während der schrecklichen Verfolgungen sich flüchteten, um den grausamen Mißhandlungen zu entgehen, welche den Christen von ihren Feinden zu Teil wurden. Sie versteckten sich in den Höhlen der Berge und sollten mehr als hundert Jahre auf wunderbare Weise am Leben geblieben sein. Endlich wagten sie es, in ihre Vaterstadt zurückzukehren, wo sie sich nach ihren Hinterbliebenen erkundigten, besonders aber nach der Gemeinde, der sie einstmals angehört hatten. Wie groß war aber ihr Erstaunen, als sie erfuhren, daß die ganze Stadt christlich geworden war. Ihre Freude war unaussprechlich groß; aber wie groß war die Täuschung als sie während dem Verlauf der Zeit wahrnahmen,

welche große Veränderung die Kirche durchgemacht hatte und wie die Anhänger von der ursprünglichen Lehre abgefallen waren. Ihre früheren Vorgesetzten in der Gemeinde waren umgebracht oder verbrannt und andere eingesetzt worden und das Resultat war, daß ein vollständiger Abfall stattgefunden hatte. Mit traurigen Herzen und entmutigt von dem Anblick des bedauernswerten Zustandes, in welchem sich die Menschen befanden, baten sie den Herrn, sie doch zu ihm zu nehmen.

Es wäre auch nicht vernunftwidrig zu vermuten, daß wenn Petrus, Johannes, Paulus oder irgend ein anderer der früheren Apostel plötzlich zur Erde käme, er wenig Aehnlichkeit finden würde zwischen der christlichen Religion wie sie jetzt besteht und dem von ihnen vor 1800 Jahren gepredigten Evangelium. Und ebenso großen Unterschied würden sie zwischen den Früchten und Zeichen welche dem Glauben der früheren Christen folgten und denen der Jetztzeit finden. Wie grell sind doch diese Gegensätze!

Und so werden sie bleiben, bis das Christentum sich zur wahren Quelle hinwendet und die löcherigen Brunnen verläßt, die kein Wasser halten. Und diese Quelle ist Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, derselbe Gott gestern, heute und immerdar und der heutzutage im stande ist sich den Menschen offenbar zu machen, wie er es vor Alters gethan hatte.

Auf diese und auf keine andere Weise kann eine Einheit der Religion hergestellt werden. Denn so lange die Menschen sich weigern das Licht anzunehmen, so lange sie ihre Herzen gegen die Wahrheit verschließen, werden sie in der Finsternis hilflos herumtappen, denn Gott wird es niemanden aufzwingen. Es muß erst der Glaube vorangehen und dann erst folgen die Segnungen, und wenn die Menschen die Lehre der Offenbarungen und geistigen Gaben nicht annehmen, so ist es ein Beweis ihres Unglaubens und machen sich dadurch diesen Segnungen verlustig; denn der Glaube ist das allregierende und allbewirkende Prinzip. Wenn nun die Heiligen der letzten Tage sich aller dieser Segnungen erfreuen, die das Leben der früheren Christen charakterisierten, so ist es wegen ihres unbeschränkten Glaubens an diese Dinge; deshalb, weil ihr Glaube nicht in Zweifel ausgeartet ist, erfreuen sie sich den Segnungen des Evangeliums. Und es ist auch wegen dieses Glaubens an alle, seit der Gründung der Kirche gegebene Offenbarungen, wegen des Vertrauens, welche die Heiligen den Propheten Gottes schenken, und durch den einigen Geist der in ihnen herrscht, daß sie so weit erhalten geblieben sind und daß die Kirche sich jetzt trotz allem Widerstande in einem fortschrittlichen und gedeihlichen Zustande befindet. Diesem Glauben ist es zuzuschreiben, daß die Kirche den Verheißungen Gottes gemäß nie mehr zerstört werden soll und daß die Wahrheit nie mehr von der Erde genommen wird, bis das große Werk vollendet ist, bis alle Knie sich beugen und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes.

B. P. C.

Unter den Ponkas.

(Fortsetzung.)

7. Kapitel.

Polizei-Verordnung. Ein moralisches Volk. Heirats-Gebräuche. Einladung zu einem Feste. Stinktierfleisch zu Mitternacht. Die Indianer von weißen Händlern betrogen.

Während wir uns an den Ufern des Running-Wasser-Flusses aufhielten, machten wir unsere Hütten dadurch angenehm und warm, daß wir Erdwälle von drei Fuß Höhe um dieselben aufwarfen. Der Boden der Hütten war überall mit Büffelhäuten bedeckt mit Ausnahme der Stelle, wo das Feuer brannte, und oft lagen drei bis vier Schichten der Felle übereinander, um die Schlafstellen recht angenehm und weich zu machen.

Wir erfreuten uns im Dorfe einer sehr guten Ordnung. Jeden Tag wurden vier Indianer bestimmt, Polizeidienste zu versehen und indem sie auf Wache waren, hatten sie alle ihre Gesichter geschwärzt. Diese Wächter des Gesetzes wurden alle Tage gewechselt und sie gaben sich viele Mühe, die Ordnung im Dorfe aufrecht zu erhalten.

Es wurde mir gesagt, als ich mich in den Staaten aufhielt, daß die Indianer ein ausschweifendes, verkommenes Volk seien, sowohl in ihrem Charakter als in ihren Gewohnheiten. Es mag vielleicht mit einigen Stämmen der Fall sein, doch während meines ganzen sechsmonatlichen Aufenthalts unter den Ponkas sah ich nie etwas unter ihnen vorgehen, das auch die vornehmste Dame zum Erröten gebracht hätte, weder das Benehmen der Männer, noch das der Frauen war in irgend einer Weise tadelhaft. Wenn irgend etwas Ungebührliches vorgekommen wäre, so hätte ich es sicherlich wahrnehmen müssen; denn ich war gegenwärtig bei all ihren Festen, Tänzen u. s. w. und ich wohnte auch einer Anzahl ihrer Hochzeiten bei.

Wenn ein junger Indianer heiraten will und eine „Squaw" findet, die seine Liebe nicht verschmäht, geht er zu dem Vater seiner Braut und erkundigt sich von ihm nach dem Preise seiner auserkorenen Schönen. Der gestrenge Vater macht ihn bei dieser Unterredung mit seinen Ansichten über den zukünftigen Schwiegersohn bekannt und ist der Bräutigam als „angehender" anerkannt worden, so wird von ihm je dem „Werte" der jungen Frau eine Abgabe von mehreren Pferden verlangt. Der Preis hängt viel von der Geschicklichkeit der Jungfrau ab. Ist sie wohlgeübt im Flechten und in der Zubereitung der Felle und auch anderweitig zu den ihr obliegenden Pflichten geschickt, so werden mehr Pferde für sie verlangt, als für eine, die sich in diesen Arbeiten nicht so behende zeigt.

Nachdem der Preis festgesetzt und bezahlt worden ist, schickt sich der junge Indianer an, eine Heimat für seine Braut zu gründen. Entweder mietet er eine Hütte oder er kauft eine solche, oftmals versieht er sich mit den notwendigen Häuten und läßt dann seine zukünftige Ehehälfte ein Zelt aus denselben anfertigen. Nachdem er für ein Obdach gesorgt hat, zieht er in den Wald, um Wild zu jagen, die erlegten Tiere bringt er in ihr elterliches Haus, überreicht dieselben seiner Braut, die ihm alsbald die Speise zubereitet und sie ihm zum Essen aufstellt. Dann überreicht sie ihm ein Ge-

schenk, bestehend aus einem Pelze, Beinkleidern oder einem Paar Schuhe. Auf diese Weise zeigt er ihr an, daß er es ihm zur Pflicht machen will, für sie zu sorgen und sie mit Speise zu versehen, während die junge Frau ihrerseits durch die That beweist, das sie für ihn das Haus besorgen und ihm die nötigen Kleider verfertigen will. Weitere Feierlichkeiten sind nicht notwendig und der Ehebund ist geschlossen.

Es kommt zuweilen vor, daß der junge Bräutigam arm ist und keine Pferde besitzt, womit er seine Frau kaufen kann. In diesem Falle macht er seinem Schwiegervater das Versprechen, ihm jagen zu helfen, bis er dadurch den Wert eines Pferdes verdient hat.

Oft findet sich eine Anzahl junger Indianer, die gerne sich verehelichen würden, jedoch an der Ausführung ihrer Absichten verhindert sind, weil sie die Pferde nicht besitzen, die als Preis für ihre Bräute gefordert werden. Sie schmieden nun gemeinsam einen Plan, den sie jedoch vor dem Häuptlinge verschwiegen halten. Sie rotten sich zusammen und überfallen die Pferde ihres Nachbarstammes und stehlen so viele von den Vierfüßlern, als sie zur Erkaufung ihrer Frauen notwendig haben.

Ein solcher Raubanfall wurde ausgeführt, während ich mich unter ihnen aufhielt. Acht junge Männer zogen aus und versuchten ihr Glück im Stehlen, doch nach 23 Tagen kehrten sie unverrichteter Sache zurück, denn sie fanden die Pferde unter allzu sorgfältiger Bewachung

Wenn die Indianer durch Raub von Seiten der Nachbarstämme ihrer Pferde verlustig geworden sind, so rufen die Häuptlinge einen Kriegsrat zusammen und erwählen eine Anzahl ihrer Streiter, deren Aufgabe es ist, die von den Angreifern gestohlenen Pferde zurückzuverlangen oder bessere von ihnen zu stehlen. Diese Gesandtschaften bestehen aus den besten Kriegern und oft wird ein heißer Kampf von ihnen gefochten, ehe sie, manchmal ohne die Pferde, ins Lager zurückkehren.

Diese Kriegstruppen sind immer in Bewegung und jeder der Stämme muß wohl auf der Hut sein, daß ihre Pferde nicht gestohlen werden, wenn diese in der Näge des Dorfes auf der Weide grasen gehen.

Alle fremden Kriegsabteilungen werden als Feinde angesehen und sobald sie mit solchen zusammentreffen, töten sie einander und bringen die erbeuteten Kopfhäute ins Lager, damit die jungen Leute um diese herum ihre Tänze ausführen können. Oft sind die Streitigkeiten dieser Braven die Ursache von Kriegen zwischen den verschiedenen Nationen, welches auch heutzutage noch oft der Fall ist.

Oft sahen wir auf unserer Reise Fußspuren im Sande oder einen Pfeil oder alten Schuh am Wege liegen. Sobald ein Indianer so etwas erblickte, wußte er ganz genau, von welchem Stamme der Gegenstand herrührt. Als ich fragte, auf welche Weise sie dieses wüßten, antworteten sie mir, daß jede Nation ihre Schuhe nach ihrem eigenen Muster verfertigten, und ein jedes derselben sei etwas verschieden von dem andern. Ihre Pfeile waren von verschiedenen Farben, so daß jemand, der mit denselben einigermaßen bekannt war, genau wußte, welchem Stamme eine verlorner Pfeil angehörte. Die verschiedenen Indianerstämme unterscheiden sich durch die Farben ihrer Pfeile in gleicher Weise wie die civilisierten Nationen durch die Farben ihrer Flaggen.

Wenn ein Häuptling ein Festmahl für einige seiner Freunde bereiten will, so schickt er einen Indianer im Lager herum, der die Gäste einladet. Oft geschieht diese Einladung einige Zeit vor der Zubereitung der Mahlzeit, um den Männern Gelegenheit zu geben, in gemütlicher Unterhaltung vorerst die Pfeife zu schmauchen. Der Indianer, der mit der Einladung der Gäste betraut ist, betritt jedoch die Hütten derselben nicht, sondern er bleibt einfach vor der Zelle stehen und ruft die Freunde bei Namen, indem er ihnen sagt, was ihnen zum Essen vorgestellt werden würde. Sollten sie zum Beispiel mich mit einer Einladung beehren, so würden sie sich folgender Worte bedienen:

„Ah — how, Whadee — shipper, monin — gahow munga war — rattah Wapper — sippeys teah!“ auf deutsch: „Oh S—, geh' schnell, Stinktierfleisch beim Häuptling.“

Die Indianer halten Stinktierfleisch für einen Leckerbissen, und ich bin sogar schon in der Mitte der Nacht aus meinem Schlafe aufgeweckt worden, um an einer solchen Mahlzeit teilzunehmen. Wenn das Fleisch gut zubereitet und gekocht ist, schmeckt es gut, ist es jedoch nicht vollständig gekocht, so hat es einen sehr widerlichen Geschmack, der mehrere Tage auf der Zunge zurückbleibt.

Während meines Aufenthaltes unter den Indianern aß ich das Fleisch von verschiedenen Tieren, wie Büffeln, Elentieren, Hirschen, Antilopen, Bibern, Ottern, Hunden, Wölfen, Stinktieren, Truthühnern, Enten, Krähen, Tauben und Fischen.

Es näherte die Weihnachtszeit, und ich hatte mich nun schon zwei Monate lang allein unter dieser Nation aufgehalten. Ich litt während dieser Zeit viele körperliche Schmerzen, doch im Geiste fühlte ich mich glücklich und nie ließ ich den Mut sinken, war auch nie betrübt darüber, daß ich das Lager meiner Brüder verlassen hatte.

Ich war jetzt der Sprache ziemlich kundig und hatte mich an ihre Lebensweise und Gebräuche gewöhnt und ich wußte wohl, daß dieses mir und den reisenden Heiligen von großem Nutzen sein werde, wenn wir durch die Länder der Indianernationen wanderten, insofern ich am Leben bleiben sollte.

Ich hatte diese Indianer der Wüste als Feinde der Weißen betrachtet und geglaubt, daß sie dieselben beraubten und töteten, wenn ihnen Gelegenheit geboten war, ihre Pläne auszuführen. Doch wie wunderbar haben sich meine Ansichten über sie geändert. Kein Volk hätte mir größere Güte erweisen können. Ich wohnte in der besten Hütte des Dorfes. In ihren Ratssitzungen hatte ich immer den besten Sitz (ein weiches Kissen). Sie gaben mir immer von der besten Speise, die sie sich verschaffen konnten, und die Häuptlinge sowohl als die Krieger und Soldaten und alle, die im Lager waren, jung und alt, behandelten mich, als wäre ich ihr König gewesen. Ich erfuhr, daß sie sich den Weißen gegenüber immer freundlich erzeigten, insofern diese ehrlich mit ihnen waren, doch oft wurden sie von denselben beim Handeln betrogen, welche Ungerechtigkeiten sie oft zum Zorne reizten.

Die alten Häuptlinge hielten die jungen Männer stets zum Frieden an, insofern andere sich ihnen gegenüber friedlich verhielten und sie sollten

sich nicht in Streitigkeiten verwickeln, es sei denn, daß ihre Gegner sich entschlossen haben, auf keine andere Weise denn durch Krieg ihre Streitfragen auszugleichen.

Ich bedaure sehr, zu gestehen, daß sie mir sagten, weiße Männer hatten sie oft getrogen, indem sie für die Pelze und Felle schlechte Waren vertauschten, welche sozusagen wenig Wert hatten nnd auf diese Weise die wertvollen Gegenstände von den Indianern um wenig oder nichts sich aneigneten. Dabei versprachen sie, ihnen Pferde zu senden, um damit die Indianer zu befriedigen, welches Versprechen jedoch von den Weißen niemals gehalten wurde.

Bede.

(Fortsetzung.)

Nachdem sie von ihrem Ausfluge zurückgekehrt waren, und der kleine Bede so anmutig in seinem weißen Nachtkleidchen zu den Füßen seiner lieben Mamma auf die schöne Abenderzählung hörte, wie war er doch so lieblich anzuschauen.

„Und nun, mein Lieber,“ sagte endlich seine zärtliche Mutter, „bist du auch heute recht brav gewesen?“

„Gewiß, liebe Mamma,“ war die Antwort, „ich bin heute artiger gewesen, als ich es sonst gewöhnlich bin, nur ein kleines Unrecht habe ich begangen.“

„Und das wäre? Gestehe, du kleiner Wicht?“

„Du wirst mich nicht tadeln,“ sagte gefühlvoll der Kleine, seine lieben Arme um den Hals seiner Mutter schlingend, „ich scheue so sehr, getadelt zu werden. Ich watete im Bache mit Johnny. Er dachte, ich sei böse, weil ich nicht mit ihm spielen wollte, und so habe ich —. Das war doch nichts böses, Mamma, nicht wahr?“

„Aber ich habe dir doch so oft gesagt, nicht —“

„O, ich weiß wohl, Mamma, aber ich wollte doch einmal sehen, wie es eigentlich fühlt, wenn man getauft wird. Du kannst dir nicht denken, wie niedergeschlagen ich diesen ganzen Tag gewesen bin.“

„Mein liebes Herz,“ sagte die Mutter gerührt, indem ihre Thränen die süßen Wangen ihres Lieblings benetzten und sie ihn enger in ihre Arme schloß, „weine nicht. Du sollst morgen getauft werden. Es war unrecht von uns, dieses hinauszuschieben, aber es ist ja gar nicht notwendig, daß du so sehr darauf drängst, es hat ja noch Zeit.“

„Mir ist, als wäre nicht viel Zeit geblieben, ich habe ein Gefühl, daß ich heute hätte getauft werden sollen. Der Gedanke an dieses hat mir gar keine Ruhe gelassen, aber ich habe alle Kraft daran gewendet, die Sache zu vergessen, um dir und Papa zu gefallen.“

Dann kniete er nieder an der Seite seiner Mutter und sprach mit lauter Stimme sein Abendgebet und nachdem er ihr mit leiser Stimme gute Nacht gewünscht, hob sie ihn sanft in sein weißes Bettchen und deckte ihn mit sorgender Liebe zu und wich nicht von ihm, bis süßer Schlaf die schönen Augen des lieblichen Gesichtes umhüllte.

„Gott war uns gnädig, mein Lieber,“ flüsterte sie ihrem Gatten zu, der eben eingetreten war, welch ein edler Geist wohnt in diesem lieben Knaben, den er unserer Obhut anvertraut hat.“

Dann wiederholte sie vor ihm die Worte, die sie miteinander gesprochen, und indem seine Augen sich mit Thränen füllten, erklärte er, daß der Wunsch des kleinen Bede morgen erfüllt werden sollte.

Morgen, ach wie kläglich klingt das Wort. Wie oft hat nicht der frohe Morgen, dessen glänzendes Licht uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, geendet in Zerstörung unserer Freude und uns der dunkeln Verzweiflung unseres Herzens hingegeben.

Der Morgen graute und fand den kleinen Bede krank. Brennendes Fieber hatte sich eingestellt. Und dennoch beharrte er darauf, sich anzukleiden und hinauszugehen, aber seine Mutter ließ es ihm nicht zu. „Heute nicht,“ sagte sie, „morgen wirst du dich besser befinden, dann kannst du gehen.“

(Schluß folgt.)

Todesanzeigen.

Am 6. Januar starb in Payson, Utah, nach vierwöchentlicher Krankheit Schwester Katharina Maag. Sie wurde im April 1823 im Kanton Zürich geboren und im Jahre 1856 durch die heilige Taufe der Kirche einverleibt. Im Jahre 1876 wanderte sie in Begleitung ihres Gatten und vier Kindern nach Zion aus. Schwester Maag war eines der ersten Mitglieder der Kirche in der Schweiz und sie war allzeit eifrig bemüht durch ihre treue Arbeit die Wahrheit verbreiten zu helfen. Sie starb im vollen Glauben an eine glorreiche Auferstehung.

In Logan, Utah, starb am 16. Januar Bruder Ch. Jordi. Er wurde im Jahre 1858 durch die heilige Taufe der Kirche einverleibt und blieb seinen Bündnissen stets treu und starb im vollen Glauben an eine herrliche Auferstehung.

Daselbst verschied ebenfalls Bruder S. Beutler am 7. Februar nach mehrwöchentlicher Krankheit. Auch er war ein treues Mitglied der Kirche und lebte seiner Religion bis ans Ende seiner Tage.

Am 17. März starb in Frankfurt a. M. Bruder August Wilhelm Rudolf an den Folgen einer Lungenentzündung. Bruder Rudolf wurde den 11. Januar 1855 in Eggersdorf, Sachsen, geboren und schloß sich der Kirche am 20. Sept. 1897 an. Er starb im Glauben an das Evangelium Jesu Christi und an eine glorreiche Auferstehung.

Wir wünschen den Hinterbliebenen den tröstenden Einfluß des Herrn.

Inhalt:

Jährliche Abonnementspreise:
Für Schweiz Fr. 4. Deutschland 4 Mk. Amerika 1 Dollar franko.
Die Redaktion: P. Loutensock, Hamburg, Spaldingstraße 49.

Druck von Steiger & Cie., Bern, Thunstraße 4.